

POSITIONSPAPIER

des Vorstands der Schweizerischen Gesellschaft für Gerontologie (SGG SSG), der Schweizerischen Fachgesellschaft für Geriatrie (SFGG SPSG) und der Schweizerischen Gesellschaft für Alterspsychiatrie und –psychotherapie (SGAP SPPA)

Angesichts des demografischen Wandels sehen SGG, SFGG und SGAP dringenden Handlungsbedarf bei der Bereitstellung wissenschaftlicher Evidenz für individuelle und an Lebensqualität und Gesundheit orientierte gerontologische Interventionen.

*Sie plädieren daher im nationalen Interesse für die rasche Einrichtung eines **Schweizerischen Nationalen Forschungsnetzwerks für Altersfragen (SWISS_NIA)***

ZUSAMMENFASSUNG

In 15 Jahren werden 30% der Schweizer Bevölkerung über 65 Jahre alt sein – eine Verdopplung gegenüber heute. Der Anteil von über 85-jährigen wird sich ebenfalls verdoppeln.

Um die Leistungsfähigkeit und Gesundheit älter werdender Menschen ab 50 bis über 100 Jahren zu erhalten, werden dringend neuartige Daten über die Wirksamkeit lebensqualitäts- und gesundheitserhaltender Interventionen benötigt.

Zur Planung, Durchführung und Analyse individualisierter längsschnittlicher Wirkungsforschung ist die Schaffung von gerontologischen Forschungs- und Methodenzentren erforderlich. Dabei ist zur raschen Verbreiterung der Datenbasis die Registrierung von klinischen und nicht-klinischen Studien erforderlich.

Um die Lebensqualität bei der im hohen Alter häufigen Multimorbidität zu erhalten, sind neue wissenschaftliche Methoden, Daten und Interventionen erforderlich, da die an einzelnen Symptomen orientierte Wirkungsforschung nicht auf ältere Menschen mit Mehrfacherkrankungen übertragen werden kann.

Durch die Schaffung eines **Nationalen Forschungsnetzwerks für Altersfragen** können schnell vorhandene Kompetenzen und Infrastrukturen gebündelt werden.

Den Kosten für den Aufbau und Betrieb stehen wesentlich grössere Gewinne gegenüber:

- Durch die Bereitstellung von wissenschaftlicher Evidenz für eine individualisierte Lebensqualitätsstabilisierung können erstmals am Alltagsnutzen von Personen orientierte Interventionen entwickelt, verglichen und finanziert werden.
- Das Netzwerk vermeidet unnötige Mehrfachuntersuchungen,
- transferiert Forschungserkenntnisse rasch in die Praxis,
- schafft Anlaufstellen für Forschung und Ausbildung auf international kompetitivem Niveau und
- versorgt Entscheidungsträger zeitnah mit Informationen zum aktuellen Stand der Forschung.
- Durch die Zusammenarbeit werden Forschungsgelder effizienter als bisher und mit sichtbaren Ergebnissen eingesetzt,
- werden die Produktivität, Lebensqualität und Gesundheit älterer Menschen länger erhalten,
- entstehen innovative individualisierte Dienstleistungen und
- werden unnötige Verschreibungen von Versorgungsleistungen massiv verringert.

Die SGG, die SFGG und die SGAP fordern daher die Schaffung und Finanzierung eines **Nationalen Forschungsnetzwerks für Altersfragen** („Swiss National Institute of Age and Aging“; SWISS_NIA).

ZUM HINTERGRUND

Die Herausforderung: Eine alternde Wissensgesellschaft

Der demografische Wandel wirkt sich auf die jährlichen Gesundheitskosten und die Produktivität in der Schweiz aus: Laut Bundesamt für Statistik betragen die Kosten des Gesundheitswesens aktuell 70 Mrd. CHF pro Jahr mit steigender Tendenz, im Jahr 2025/2030 werden diese Kosten auf 122 Mrd. CHF geschätzt. Dies entspricht 20% des geschätzten Bruttoinlandproduktes. Ein Verlust an Produktivität von nur 1% verursacht jährliche Kosten von 6 Mrd CHF. Der Erhalt von Gesundheit, Lebensqualität und Produktivität sind in einer modernen Wissensgesellschaft schon allein daher zentrale gesellschaftliche Aufgaben und von enormer und wachsender wirtschaftlicher Bedeutung.

Die Chancen: Paradigmenwechsel in der gerontologischen Forschung in der Schweiz

Paradigmenwechsel 1: Von der Symptom- zur Person-Perspektive

Nicht alle älteren Personen altern gleich. Vielmehr zeigen sich gerade im höheren Erwachsenenalter grosse Unterschiede in den individuellen Ressourcenprofilen, den kulturell-kontextuellen Einflussfaktoren und ihren subjektiven Bewertungen. Das erfordert einen individualisierten, einen funktionalen und einen auf die Alltagswirkung abzielenden Ansatz („iHealth“) in der Erforschung, Bewertung und Interventionsentwicklung zur Stabilisierung von Gesundheit und Lebensqualität im Alter. Durch die Entwicklung rasante Entwicklung portabler Gesundheitsmesstechnologie können auf diesem Ansatz basierende Interventionen in grossem Stil empirisch überprüft werden.

Paradigmenwechsel 2: Von der Einzelerkrankung zur Multimorbidität

Bisher basieren gerontologische Interventionen primär auf der separaten Betrachtung und Behandlung einzelner Diagnosen. Dieser Ansatz geht jedoch an der Realität einer im höheren Lebensalter hoch-prävalenten Multimorbidität, dem gleichzeitigen Auftreten von mehreren Erkrankungen, vorbei. Durch nicht für Multimorbidität geeignete Evidenz-Standards werden falsche Anreize im Gesundheitswesen geschaffen, die zu ineffizienten und für die Betroffenen widersprüchlichen und teils sogar gefährlichen Behandlungsansätzen führen. Gleichzeitig könnten durch adäquate Multimorbiditäts-Guidelines Überverschreibungen massiv reduziert und die Lebensqualität auch im Kontext von Multimorbidität stabilisiert und erhalten werden.

Paradigmenwechsel 3: Von Konkurrenz zu Synergie

Die einzelnen Forschungsorganisationen (Universitäten, Fachhochschulen, private Anbieter) treten aktuell meist als Konkurrenten auf. Dies einerseits im Hinblick auf die Verteilung von Forschungsfördermitteln, aber andererseits auch im Hinblick auf die bearbeiteten Inhalte und Forschungsthemen. So wird schweizweit an verschiedenen Orten ähnliches geforscht und somit ähnliches Datenmaterial produziert. Dies kann weder aus der Sicht der Forschungsentwicklung noch aus der ökonomischen Perspektive als sinnvoll erachtet werden. Mit einer Gesamtstrategie könnten Forschungsaktivitäten besser aufeinander abgestimmt werden kann. Durch die entstehenden Synergien würde die gerontologische Forschung der Schweiz effizienter vorangetrieben und könnte wesentlich effektiver die individuelle Lebensqualität Älterer fördern.

Bern, im Februar 2014